

„Antworten Sie doch endlich!“ stieß Klothmann hervor.

„Quälen Sie mich nicht so entsetzlich,“ begann Eva nach kurzer Pause und versuchte, indem sie sich aufs Bett legte, ihn zu rühren, obwohl sie sich eingestand, daß das sehr wenig helfen würde.

„Ich kann ja nicht ihre Frau werden! Und wenn ich es täte, es wäre unser beider Unglück. Versprechen Sie sich denn von solcher Ehe ein Glück, wenn ich, dem Zwange gehorchend, die Ihre würde? Ich empfinde nichts, rein gar nichts für Sie! Diese Verbindung würde für uns nur eine schwere Kette sein, die wir wieder abschütteln möchten, je eher, desto lieber! Glauben Sie mir doch, ich kann Ihnen meine Liebe nicht schenken —“

Eva stotterte plötzlich. Unmöglich konnte sie vor solchen Ohren das Geheimnis ihres Herzens preisgeben, sie konnte nicht erzählen, daß ihre Liebe einem andern gehörte, einem andern, der zwar für sie verloren war, dessen Bild jedoch noch immer in ihrem Herzen lebte.

„Warum vollenden Sie nicht?“ fragte Klothmann. „D, ich weiß schon, was sie mir verschweigen, — ich weiß es ohne Frage! Aber jener Mann, um dessen Willen Sie mich verschmähen, denkt ja längst nicht mehr an Sie. Jetzt sind Sie ihm nur gleichgültig, aber — er wird Sie verachten, wenn er erfährt, daß sie die Tochter eines — Betrügers sind! Er wird der Erste sein, der sich voll Abscheu abwendet!“

Eva rang die Hände in furchtbarer Qual. „Denken Sie doch an meine arme Mutter,“ flehte sie. „Soll die alte Frau noch mehr Kummer, noch mehr Herzeleid erfahren? Ist es noch nicht genug des Jammers? Handelte es sich um mich allein, ich würde kein Wort weiter verlieren, aber die Nerven kann ich nicht leiden sehen.“

„In Ihrer Hand liegt es, sie davor zu bewahren. Geben Sie mir das Recht, und ich werde jeden, der das Geringste gegen Ihre Ehre ausbringen wollte, zu züchtigen wissen. Und was das Glück unserer Ehe anbelangt, darüber machen Sie sich keine Sorgen. Ich bin fest überzeugt, Sie werden mich nach und nach lieben lernen, wenn sie einsehen, wie ich mich bemühe, Ihnen jeden Wunsch an den Augen abzulesen. Aber so groß meine Liebe ist, so groß wird mein Haß werden, wenn Sie mich abweisen! Deshalb hüten Sie sich!“

„Haben Sie Mitleid,“ bat Eva in weichem Ton, ohne zu ahnen, daß sie dadurch das Feuer der Leidenschaft nur noch mehr anzufachte, daß sie ihm noch unwiderstehlicher erschien.

„Werde mein, — Eva!“ rief er, seiner selbst kaum mächtig und versuchte, den Arm um die schlauke Taille zu schlingen. Sie entzog sich ihm rasch.

„Ist Ihnen das Mitleid mit dem Leiden anderer etwas so ganz Fremdes?“ fragte sie bebend, immer noch in der Hoffnung, ihn rühren zu können. „Was habe ich, was hat meine Mutter Ihnen getan, daß Sie sich so grausam rächen wollen?“

(Fortsetzung folgt).

Mannigfaltiges.

— Was eine Milliarde bedeutet. Als Frankreich 1871 sich verpflichtete, an Deutschland fünftausend Millionen Franks — 4000 Millionen Mark — als Kriegskosten zu zahlen, sie in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum auch bezahlte, schlug alle Welt die Hände über den Köpfen zusammen und meinte: „So viel Geld gibt es gar nicht!“ Der Ansicht waren selbst grundgescheite Finanzleute. Heute sind viertausend Millionen Mark nichts so Fürchterliches mehr, der Wert der deutschen Eisenbahnen beträgt schon mehr, und bei der bekannten Gründung des nordamerikanischen Stahltrustes ward festgestellt, daß sein Kapital höher sei, als die französische Kriegskosten-Entschädigung von 1871. Allerdings sollte von dieser Summe ein recht erheblicher Teil auf dem Papier stehen. Nun ist aber noch in einem anderen Falle

diese Milliarden-Summe überschritten, auf Grund der bestehenden deutschen sozial-politischen Versicherungsgesetze sind bereits, wie konstatiert ist, mehr als viertausend Millionen Mark an deutsche Arbeiter ausbezahlt worden. Gewiß ein hoher Ruhm des Deutschen Reichs und der deutschen Industrie!

— Versucht jemals ein Engländer, einen Deutschen deutsch anzusprechen? Es fällt ihm nicht ein, da er weiß, daß der Deutsche in der Misachtung seiner Nationalität auf die englische Rede sofort englisch antwortet. Der alte Kaiser Wilhelm hat einst ein Beispiel gegeben, wie ein Deutscher zu reden hat. Es war auf der Reise nach Düssel am 21. April 1864. König Wilhelm war auf dem Bahnhof in Schleswig eingetroffen. Es war ein nur verhältnismäßig kleines Publikum anwesend, darunter einige Offiziere und der Betriebsdirektor der in englischer Verwaltung stehenden schleswigischen Bahn. Nachdem der König einige Worte an die Offiziere gerichtet, einen Brief gesiegelt und an die preussische Post auf dem Bahnhofe gegeben hatte, wurde ihm vom diensttuenden Offizier mitgeteilt, daß Direktor Louth dem König vorgestellt zu werden wünsche. Auf das sofort erfolgende zustimmende Zeichen trat Louth vor und sprach den König in englischer Sprache an. Der König fiel ihm in die Rede mit der Frage: „Sprechen Sie kein Deutsch?“ Mr. Louth erwiderte: „Nicht deutsch, nur englisch.“ Der König erwiderte mit scharfer Betonung: „Ich spreche nicht englisch, nur deutsch!“ und kehrte dem verblüfften Direktor den Rücken.

— Die Kinder als Naturfreunde. Die kleinen Kinder sind von jedem Tier entzückt, mit Freuden lassen sie sich sogar eine Spinne oder einen Käfer über die Hand laufen, bis die entsetzte Mutter gebietet, „das scheußliche Tier“ fortzutun; auf der Straße wird dem kleinen unnißen Schlingel gleich damit gedroht, daß jener böse Hund, für den er eben noch höchst freundschaftliche Gefühle hegte, ihn beißen wird, vor jedem Pferd, dem die Kleinen sich nähern, werden sie gewarnt, weil dasselbe mit dem Fuße ausschlägt; kurz, fast vor allen Tieren, mit Ausnahme der Vögel, wird den Kindern entweder Furcht oder Ekel eingegeben. Ein fünfjähriger Knabe hatte sich eine Raupe mit nach Hause genommen in der Absicht, sie in einem Kästchen so lange zu pflegen, bis ein Schmetterling daraus würde. Selig ging er mit seinem Schatz davon, aber wie betäubt war er am andern Tage! „Meine Raupe ist fort“, klagte er, „Mama hat sie aus dem Fenster geworfen, sie sagt, solche häßliche Raupe will sie nicht in der Wohnung haben.“ Aus meiner Kindheit — schreibt ein Mitarbeiter der „Tägl. Rundschau“ — ist mir noch erinnerlich, wie eine Mutter auf einem Spaziergang bei jedem Tierchen, welches in ihre Nähe kam, die Hilfe ihres Sohnes anrief: „Arthur, mach mal das Tier tot!“ Kann man sich da wundern, wenn die Kinder keine Tierfreunde sind? Ein kleines taubstummes Mädchen, mit dem ich einen Nachmittag im Walde verlebte, zeigte beim Anblick eines jeden Tieres eine unbändige Freude; ihren scharfen Augen entging auch keins; die Ameisen entzückten sie; Raupen, Frösche, Käfer, alle nahm sie in die Hand, um sie liebevoll zu streicheln; sie liebte wahllos jedes Tier, hatte sie doch nie gehört, daß man sich davor eilen oder gar fürchten könne. Das Kind setzt bei allem seine eigenen Empfindungen voraus; es schlägt einen Stuhl, an dem es sich gestoßen hat, um ihm denselben Schmerz anzutun, den er ihm selbst verursacht hat; wieviel mehr wird es bei einem Tier Gefühl und Schmerz vermuten; darum glaube ich auch nicht, wie so viele meinen, daß der kleine Tierquäler gedankenlos handelt, ohne sich klar zu machen, daß das gemißhandelte Wesen nichts empfindet, weil es seinen Schmerz nicht äußern kann. Die schlimmsten Tierquäler sind die Kinder, welche selbst viel geschlagen werden, sie haben das Bedürfnis, das, was sie täglich leiden müssen, ohne sich wehren zu können, an Schwächere weiterzugeben; diese Kinder schlagen auf ihre Puppen und Hölzchen, kurz alles, über das sie die Macht haben. Das Kind liebt alles, was Vater und Mutter lieben; darum müssen die

Eltern der Tierwelt Neigung entgegenbringen, und sie werden an ihren Kindern Tierfreunde erziehen.

— Ueber den riesigen Kohlenverbrauch eines einzigen der großen transatlantischen Schnelldampfer macht man sich im Binnenlande kaum eine richtige Vorstellung. Der bekannte Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd's „Kaiser Wilhelm II.“, dessen beide Maschinen, die stärksten der Welt, etwa 43 000 Pferdekräfte entwickeln, gebraucht bei voller Fahrt pro Tag etwa 670 Tonnen, also die Kleinigkeit von 13 400 Zentnern. Für die ganze Reise von Bremen nach Newyork erhält das Schiff einschließlich der Reservekohlen etwa 5 000 Tonnen gleich 100 000 Zentner Kohlen und ebensoviel für die Rückreise.

— Der Wert des Eisens. Ein Stück Eisen im Werte von 60 Pf. erhält, zu Hufeisen ausgearbeitet, den Wert von 2 Mk., als landwirtschaftliches Werkzeug 3 Mk., als kunstgewerbliches Produkt 30 Mk., als Nadeln 50 Mk., als Knöpfe 500 Mk., und als Uhrenzeiger oder Uhrfedern kann der Wert bis auf 30 000 Mk. gesteigert werden.

Nachrichten des K. Standesamtes zu Reichenbrand vom 7. bis 13. Mai 1904.

Geburten: Dem Schlosser Ernst Otto Lorenz in Siegmars 1 Mädchen; dem Färbereiarbeiter Emil Otto Pfüller in Reichenbrand 1 Knabe; dem Handarbeiter Paul Otto Herfchel in Siegmars 1 Mädchen.

Aufgebote: Batat.
Eheschließungen: Batat.
Sterbefälle: Dem Fabrikarbeiter Ernst Clemens Gebhardt in Reichenbrand 1 Sohn, 8 Monate alt.

Expeditionszeit des Standesamtes.
Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.
Sonntags: 1/2 12—12 Uhr vorm.
nur zur Entgegennahme von **Totgeburtanzeigen.**

Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 6. bis 13. Mai 1904.

Geburten: 1 Sohn dem Sattlermeister Alwin Moritz Bonitz in Rabenstein; 1 toigeborener Sohn dem ans. Bäckermeister Robert Louis Dippmar in Rabenstein. 1 Tochter dem Maschinenformer Bruno Richard Neuhauf in Rottluff; dem Milchhändler Friedrich Ernst Winkler in Rottluff; dem Kupferschmied Richard Surbe in Rabenstein. Hierzu noch ein unehelich geborener Knabe in Rabenstein.

Eheaufgebote: } Keine.
Eheschließungen: } Keine.
Sterbefälle: Marie Camilla Dehne in Rabenstein, 16 Jahre alt. 1 Sohn des Expedienten Richard Alfred Kühn in Rabenstein, 2 Wochen alt; des Schleifers Friedrich Traugott Böttsche in Rabenstein, 1 Jahr alt.

Zusammen: 6 Geburten und zwar 3 männl. und 3 weibl., — Eheaufgebote, darunter 1 Totgeburt, — Eheschließung, 3 Sterbefälle und zwar 1 männl. und 2 weibl.

Geschäftszeit.
Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.
Sonntags: 11—12 Uhr vorm.
nur zur Entgegennahme von **Totgeburtanzeigen.**

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am Sonntag Graudi den 15. Mai a. c. vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Vorm. 11 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen.

Parochie Rabenstein.

Am Sonntag Graudi den 15. Mai a. c. vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Lose

zur 146. Königl. Sächs. Landes-Lotterie (Ziehung 1. Kl. am 15. und 16. Juni) sind zu haben bei

Clemens Bahner,

Buchhandl., Zeitungs Expedition u. Lotteriekollektion, Siegmars. Telephon Nr. 19.

Levkojpflanzen, Aistern,

Niesen-Stiefmütterchen, Nöslein, Nelken, Aurikel, Bergshinnicht, Cyphen, Georginen in Töpfen, diverse Gemüsepflanzen, blühende Azaleen, Zinerarien, Pelargonien, Verbänen, Lobelien und Pyretrum, sowie Sämereien empfiehlt

C. Schumann, Gärtnerei,

Reichenbrand, Pelzmühlenstr., neb. Nevoigt's Fabrik.

Zum Pfingstfest bringe meine Bindereien von nur frischen Blumen, sowie Brautkränze von frischen Myrten in empfehlende Erinnerung. D. D.

Suche per sofort in Siegmars oder Reichenbrand billige Wohnung, bestehend aus Stube, Schlafstube und Kammer. Offert. erb. an Cl. Bahner unt. „Wohnung“ bis Sonntag.

Aufwaschfrauen

gesucht. Pelzmühle.

Bachführung.

Den resp. Herren, die sich bereits zur Teilnahme an dem Kursus in der einfachen Buchführung bei Herrn Max Ernst, Schweizerhaus Rabenstein, gemeldet, die ergebene Anzeige, daß der Unterricht **Mittwoch, den 18. ds.,** abends 8 Uhr daselbst beginnt. Weitere Anmeldungen zu demselben nimmt Herr Max Ernst entgegen, bei dem auch das Nähere zu erfahren ist.

Ein Herr

kann ein Zimmer mitbewohnen Siegmars, Rosmarinstr. 24.

Blitzableiterprüfungsapparat, Benzinlötfolben, Benzinlötlampe

billig zu verkaufen bei Sidow, Siegmars, Wiesenstr. 1, 2 Tr.

Quartettverein

Reichenbrand. Morgen Sonntag d. 15. Mai nachmittags punkt 5 Uhr Generalversammlung in der „Schiller-Gilde“. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Vorstand.